

Etymologisches und Grammatikalisches.

1. Esel ~ Last ~ Fisch.

G. Meyer IF I 319 sq. hat darauf hingewiesen, daß der älteste europäische Name des Esels (lat. *asinus*, gr. *ὄνος*) asiatischen Ursprungs und den Griechen und Römern (bezw. durch Vermittelung der letzteren auch den andern Völkern Europas, worüber Kluge⁶ 99, Vondrák, Vgl. slav. Gr. 83) durch Vermittelung einer Sprache des nördlichen Balkan zugeführt worden ist. Diese Erklärung ist gegenwärtig auch von Stolz, Lat. Gr.³ 52 u. 78, IF XIII 96 sq., Walde 47, Niedermann, IF XV 113 sq., Schrader, Sprachvgl.³ 375, Reallexikon 375, Hahn-Schrader⁷ 579 sq. angenommen. Eine entgegengesetzte Meinung vertritt Fick, Vgl. Wb I⁴ 15, Prellwitz² 333, Weber, KZ X 400, Hatzidakis, KZ XXXIV, 125 sq. Danach ist gr. *ὄνος* von lat. *asinus* ganz zu trennen und gehört zu ai. *ánas*, lat. *onus*. Semasiologisch ist diese Erklärung recht unwahrscheinlich, doch stützt sie sich auf Fälle in den heutigen Balkansprachen, die auf einen ähnlichen Bedeutungswandel schließen lassen. Man kann auch behaupten, daß diese zweite Meinung in sich zusammenfallen wird, sobald für die scheinbaren Parallelen eine andre Erklärung (als die des spontanen Bedeutungsüberganges) gefunden wird. Ich glaube sie nun am leichtesten und sichersten zu finden, wenn ich im folgenden eine Untersuchung der Eselnamen in den Balkansprachen unternehme.

Der agr. Name des Esels, *ὄνος*, lebt auch in hellenistischer Zeit noch fort und zwar in verschiedenen Formen: *ὄνιον*, Papyr. Berol. 763, 5 (166 a. Chr.) s. Herwerden, Lexicon 586 sq., *ὄνιδιον* s. Herwerden, Appendix 155, etwas später belegt, *ὄνάριον*, bei Konst. Manasses u. a. s. Ducange 1044 sq.; alle diese Bildungen sind vollkommen klar. Endlich das verbreitetste: *ὄνικόν*, das adjektivischen Ursprungs ist (s. Foy, Lautsystem 106 Anm.)¹⁾ Die Entstehung dieses Wortes wird uns klar,

1) Ich hoffe später einmal Gelegenheit zu finden, um auf solche aus Adjektiven hervorgegangene Substantiva zurückzukommen. Hier begnüge ich mich mit dem Hinweis auf ein paar ähnliche Bildungen: *γυαλικόν* sn. „Glasbecher“ Pontos, Joanidis 33; *μερτικόν* sn. Teil Cypern, Sakellarios II 656 u. a., falsch G. Meyer, Neogr. St. II 40; s. Dieterich, KZ XXXVII 408; *φονικό* sn. „Tod, Mord“, Syme, Syllogos VIII 481 aus agr. *φόνος* u. a.

wenn wir *δυνικά κτήνη* Papyr. Gen. 23, 4 (70 p. Chr.) s. Herwerden, Appendix 155 in Betracht ziehen. Hieraus ist unser *δυνικό* entstanden, durch Abfall des für die Bedeutung nicht so notwendigen „*κτήνη*“. Hesselings, BZ VIII 148—151 belegt unsere Form aus mgr. Sprachdenkmälern (s. auch Ducange 1045 sq.) und schließt daraus, daß der Name *Νίκος* erst infolge lautlicher Ähnlichkeit mit *δυνικόν* auf den Esel übertragen worden, und daß also diese Benennung des Esels nicht ohne weiteres vom Namen *Νικόλαος* ausgegangen sei, wie Krumbacher, Byz. Literaturg.³ 882 Anm., Kretschmer, BZ VI 569—571, Crusius, BZ VIII 483 sq. annehmen.

Mir sind aus den ngr. Dialekten für *δυνικόν* nur zwei Belege bekannt: kypr. *βονικό, βονική* „Eselin“, *Σακελλάριος Κυπριακά* II 491 sq. *νικόν* Karpathos, *Μανωλακάκης, Καρπαθιακά* 204. Dazu möchte ich bemerken, daß Hesselings Erklärung neuerdings durch die Beobachtungen Dieterichs IF XVI 2—27¹⁾ gestützt wird, wonach im Mgr. und Ngr. in Fällen, wo bei formeller Gleichheit Notwendigkeit der Differenzierung aus semasiologischen Gründen sich fühlbar macht, Akzentzurückziehung um eine Silbe beobachtet wird. Eine derartige Differenzierungsnotwendigkeit lag aber in dem Falle *δυνικό* gerade vor, da das deadjektivale Substantiv dem Adjektiv *δυνικός* zu nahe stand. Auch erhält Hesselings Erklärung eine Stütze durch die angeführten kyprischen Belege, denn da hier das Fem. und Neutr. vorliegt, so kann man sehr wohl auch ein Masculinum voraussetzen (vgl. auch Thumb, IFA XV 181 sq.). So wäre nun aber unser Eselname dem *Νίκος*, welches die Kurzform von *Νικόλαος* vorstellt, formell so nahe gerückt, daß eine volksetymologische Anknüpfung daran gar nicht ausbleiben konnte; und in der Tat tritt sie auch ein, denn das Sprichwort: *Νίκος — νικά τὸν ὀνηλάτην*, sodann *νικά κακὴν γὰρ νίκην νικάς* (dessen Belege Crusius, BZ VIII 483—484 zusammenstellt), das doch entschieden einen volkstümlichen Eindruck macht²⁾, bestätigt uns nicht, wie Crusius c. l. glaubt, Kretschmers Annahme, sondern weist nur darauf hin, daß die hellenistische Bezeichnung des Esels (*δυνικόν*) auf volksetymologischem Wege mit dem Verbum *νικά* verknüpft worden und daß die ganze Anekdote aus dieser Verknüpfung hervorgegangen ist. — So möchte ich Hesselings Erklärung beistimmen, mit der Berichtigung, daß *Νίκος*, die Kurzform von *Νικόλαος*, wegen Ähnlichkeit

1) Nebenbei bemerkt ist das Dieterichsche Gesetz eine Bestätigung der Ausführungen Hirts, IF XVI 71—92, Griech. Gramm. 70 über den agr. Akzent.

2) Ich möchte noch ausdrücklich betonen, daß dies bei Babrius vorkommt (Crusius c. l.), von dem Crusius, Philologus LIII 249 sq. selbst nachgewiesen hat, daß er sehr volkstümlich schrieb.

mit *ὄνικόν* als Bezeichnung des Esels aufkam (s. auch Thumb IFA XV 181—182).

Neben dem volkstümlichen *ὄνικόν* lebte übrigens zur Zeit des Hellenismus auch das ältere *ὄνος*, als masc. und fem. fort, wie die Beispiele bei Mayser, Gramm. d. gr. Papyri I 262 lehren. Gleichzeitig mit diesem Eselnamen, aber etymologisch gar nicht damit verwandt, finden wir in hellenistischer Zeit ein andres *ὄνος* „Vas“ (s. Herwerden, Lexicon 587 und besonders Engelmann, Berl. Phil. Wochenschr. XXVII 87—88, 286—287). Dieses ist eine Entlehnung aus vulg. lat. *onus* „species mensurae vinariae“ (Belege bei Ducange-Henschel-Favre, Gloss. Med. Latin. VI 45). Das lateinische Wort finden wir auch in der allgemeineren Bedeutung „pondus“ (s. Körting² 629) und hieraus erklärt sich das griechische *ὄνος ἀλέτης*, welches Herwerden, Mélanges Nicole 253 belegt. So finden wir in hellenistischer Zeit ein Wort *ὄνος* vor, das durch einen Zufall die Bedeutungen „Last“ und „Esel“ in sich vereinigt.

Zur selben Zeit kommt für „Last“ ein andres Wort auf, nämlich *γομάριον* aus agr. *γόμεος* + Suff. *-άρι(ν)* (worüber Hatzidakis, KZ XXXIV 125—143); dadurch wird das zweite *ὄνος* wieder verdrängt; es scheint auch in den heutigen Dialekten nicht vorzukommen. Nunmehr beginnt *γομάρι* „Last“ sich auszubreiten. Sein Vorkommen in den mgr. Texten¹⁾, sowie in den ngr. Mundarten, beweist das Alter des Wortes. Im Ngr. finde ich folgende Belege: Naxos, Amorgos, Thumb, IF II 115, Kreta Jeannarakis 329, Zakonien, *Οίκονόμος* 66, Tenos, Georgantopulos 248, Karpathos, Manolakakis 187, Chios, Kanelakakis 44, Nisyros, *Μνημεία* I 383, Livisi, Musaeos 42, Sinasos (Kappadokien) Sarantidis 232; ferner, in der speziellen Bedeutung als „Maßeinheit“ (Traglast), = $2\frac{1}{2}$ kilá zu je 20 *ὀκάδες*, auf Ios, Thumb. c. 1. und Cypern *Σακελλάριος* II 513.

Beeinflußt durch die erwähnte Doppelbedeutung von *ὄνος*, hat nun dieses *γομάρι* in einigen ngr. Dialekten die Bedeutung „Esel“ angenommen. Wir finden dieselbe auf Cypern, *Σακελλάριος* c. 1.: *γομάριν*²⁾, *γομαρούδιν*, und besonders in Nordgriechenland, nach

1) Z. B. bei Johann. Mosch. 2869 B, Doroth. 1700 D, Porph. Cerem. 476, 8 u. a. s. Sophocles 336, auch Ducange 255 sq., Korais *Ἄτακτα* I 281.

2) Beiläufig sei noch erwähnt, daß *γομάρι* „Esel“ früher aus arab. *himar* hergeleitet worden ist (so noch G. Meyer, Literar. Centralbl. XXXI 689). Diese Etymologie ist heute allgemein aufgegeben, da sie lautlich nicht genügt. Wenn aber G. Meyer, Alb. Wb. 126 sq. gegenüber Foy, Lautsystem 106, Hatzidakis, KZ XXXIV 125 und Thumb, IF II 115 bemerkt, *γομάρι* „Esel“ sei nicht mit *γομάρι* „Last“ identisch, und an eine Ableitung mit Hilfe des lateinischen Suff.

Hatzidakis, KZ XXXIV 125 sq. Früher war sie aber noch mehr verbreitet, als es heute der Fall ist, denn einerseits finden wir heute auf Naxos *γομάρι* in der Bedeutung „Dummkopf“ (Thumb, IF II 115), was doch die ältere Bedeutung „Esel“ voraussetzt, andererseits aber ist das Wort weit in den Nachbarsprachen herumgekommen; vgl. mak.-rumän. *gumáru*, alb. *gomar* „Esel“ (s. G. Meyer, Alb. Stud. IV 31), griech.-alb. *γομάρι* (s. G. Meyer, Alb. Stud. V 78), ferner, mit Metathese, — gegisch *magár* „Esel“, bulg. *magare*, serb. *magarac* „Esel“, *magarica* „Eselin“, rum. *măgar* (vgl. G. Meyer, Alb. Wb. 126 sq. u. 253). Gerade diese wichtigen Zeugnisse scheint Thumb, IF II 115 sq. übersehen zu haben, denn aus dem Fehlen von Belegen für *γομάρι* „Esel“ in mgr. Sprachdenkmälern schließt er den jüngeren Ursprung dieser Bedeutung.

Von der eben besprochenen Wortgruppe ursprünglich gleichfalls etymologisch unabhängig steht in frühmgr. Zeit die Sippe von agr. *σάγμα* „Saumsattel, Packsattel“, die Prellwitz² 403 und 406 wohl richtig zum Verbum *σάρτω* stellt. Aus *σάγμα* wurde im späteren Griechisch regelrecht *σαγμαρίον* „Packsattel“ abgeleitet. Dieses finden wir in den von Sophocles 976 zitierten Fällen u. a. auch in der volkstümlichen Form *σαμάρι* „Saumsattel“, woher auch alb. *samar*, *somar*, rum., bulg., serb. *samar*¹), mak.-rum. *sumaru* (G. Meyer, Alb. Stud. IV 104), osm. *semer*, woher wiederum bulg. *semer*, kurd. *semer* (s. Miklosich, Türk. Elem. II 53, Korsch, Arch. slav. Phil. IX 667, G. Meyer, Türk. Stud. 40, Perles, BZ II 575) u. a. stammen. Von demselben *σάγμα* war schon früher eine andere Ableitung *σαγμαρίος* „Saumroß“ (Sophocles c. l.) gebildet worden, die wir im mlat. *sagmarius* 'idem' wiederfinden, sodann in einer späteren Form in bulg. klr. *samár* „Lasttier“.

Unter dem Einfluß der schon besprochenen Doppelbedeutung von *γομάρι* 1) Esel, 2) Last, gelangt nun auch *σαμάρι* zu einer derartigen Bedeutung²): es bezeichnet nunmehr in byzantinischer Zeit sowohl die „Last“ als auch das „Lasttier“. Die erste Bedeutung hat sich in den ngr.

-arius denkt, dann vergißt er, daß wir in diesem Falle nicht *γομάρι*, sondern **γομάρις* zu erwarten hätten (vgl. auch Hatzidakis c. l.).

1) Bei der Beurteilung von rum. *samar* „Sattel“ geht Rudow, Zeitschr. f. rom. Phil. XIX 395 in die Irre.

2) Nebenbei sei bemerkt, daß agr. *σάγμα* ins Vulg.-lat., und von hier in die romanischen Sprachen Eingang fand, und zwar in der Form: vlat. *salma*, *sauma*, woher it. *salma*, *soma*, span. *salma*, *xalma* u. a., s. Rönisch, Zeitschr. f. rom. Phil. III 103 sq., Gröber, Arch. f. lat. Lex. V 456, Sittl, Arch. f. lat. Lex. VI 443. Die Bedeutung von prov. *sauma* „Eselin“ ist von G. Meyer, IF I 320 sq. richtig erklärt.

Dialekten erhalten; wir finden *σαμάρι*, Last, in Sinasos (Kappadokien), Sarantidis 265, Tenos, Georgantopulos 257, Epirus, *Μνημεία* I 180, Cyprien, Sakellarios II 775, Livisi, Musaeos 125, ferner als Lehnwort in mittelbulg. samarŭ (s. Miklosich, Lex. Palaeosl. 718), bulg. serb. sãmâr, rum. samar. Die zweite Bedeutung ist im Ngr. scheinbar vollständig untergegangen, hat sich aber in Lehnwörtern erhalten, wie magy. szomar „Esel“, klr. somar, poln. samar (s. Malinowski, Rozprawy Akad. Umiejętnosci XVIII 14), sloven. samar „Lasttier“, das Pleteršnik, Slovensko-nemški slovar II 451 irrtümlich aus dem Deutschen herleitet, endlich venez. somaro „Esel“ (vgl. Matzenauer, Cizi slova 72 sq.). Vollständig durcheinandergeworfen ist die ganze Sippe bei Miklosich, Et. Wb. 387, Denkschr. Wien. Ak. XV 124; auch G. Meyer, Alb. Wb. 126 sq., 253 u. 278 hat nur das Material zusammengestellt, indem er den Bedeutungswechsel Last: Esel bei *γομάρι* durch Hinweis auf *σαμάρι*, wo eine ähnliche Erscheinung vorliegt, zu rechtfertigen sucht.

Durch semasiologische Entlehnung wurde in den Balkansprachen die durch *ὄνος*: ὄnus verursachte Konfusion noch vergrößert. In den slavischen Sprachen wurde davon zunächst die Sippe von *továr* infiziert. Dieses Wort, das türkischen Ursprungs ist¹⁾, bedeutete anfangs „Ware, Last, Schatz“ (s. Miklosich, Et. Wb. 359 sq.), sodann „Hornvieh, Herde“ (daher klr. tovar „Hornvieh“, s. Želechowski 969).²⁾ Unter dem Einfluß von *γομάρι* und *σαμάρι* gewinnt nun dieses tovar in einigen Sprachen die Bedeutungen: „Esel“ und „Last“. Die erste finden wir in sloven. tovar „Esel“ Istrien (s. Pleteršnik II 679), serb. tòvar, mak. bulg. tar „Esel“, mit dem in den makedonischen Dialekten üblichen Schwund von intervokalischem v, worüber Oblak, Mazedonische Studien 75 sq.; aus letzterem stammt südrum. taru „Esel“ (neben tarŭ „Last“, oder speziell „Maisportion, die ein Pferd tragen kann“) und daraus, mit romanischem Suffix -έλλι (worüber G. Meyer, Ngr. St. 100), ngr. ταρέλλι „Dummkopf, Idiot“ Zagorion (Epirus), Syllogos XIV 247, was ein „Esel“ voraussetzt.³⁾ Endlich liegt die zweite Bedeutung — „Last“ in serb. tòvar, bulg. sloven. aksl. tovarŭ vor (s. Miklosich, Et. Wb. 359 sq.).

Ich habe in der vorliegenden semasiologischen Untersuchung nahezu

1) Siehe Miklosich, Türk. Elem. II 77, Nachtrag II 57, Korsch, Arch. f. slav. Phil. IX 174, Melioranskij, Izvěstija otd. russk. jaz. X, 4, 129 sq., falsch Schuchardt, Slawo-Deutsches 79, der es zu ngr. *τομάρι* stellt.

2) Zur Bedeutungsentwicklung vergleiche man nhd. Schatz: aksl. skotŭ, lat. pecunia: pecus u. a. Kluge, Et. Wb.⁶ 333, Walde 455, Melioranskij c. l.

3) Falsch Murnu, Rumän. Lehnw. im Ngr. 44, der rum. tarŭ von tare „stark“ ableitet.

einen Kreislauf gemacht; alles darin Behauptete wäre indessen schwach begründet, wenn mir nicht noch eine Tatsache zur Verfügung stände, die, wie ich glaube, meine Ausführungen unzweifelhaft macht: im Agr. finden wir nämlich einen Fisch, der ὄνος, ὄνισκος genannt wird (vgl. Athenaios VII 35 F).¹⁾ Derselbe Fisch hieß bei den Römern asellus (woher ital. nasello „merluzzo“ s. G. Meyer, IF I 321). Wie ὄνος „Esel“, so geriet auch der Fischname ὄνος in späterer Zeit in Vergessenheit. Eine Übertragung seiner Bedeutung auf den ursprünglich denselben Fisch bezeichnenden Namen γάδος glaubt nun G. Meyer, IF I 320 sq. in ngr. γάδαρος, γαϊδούρι „Esel“ zu finden: wohl mit Unrecht, denn dieser Name ist orientalischer Herkunft, wie Hatzidakis, KZ XXXIV 125—143, Ἀθηνᾶ XVII 227—238 wahrscheinlich gemacht hat, und klingt nur zufällig an γάδος an (s. auch Hommel, BZ V 624 und Hesselring, Album gratulator. in hon. H. v. Herwerden p. 99—106, K<rumbacher>, BZ XI 595—598²⁾), endlich Thumb, Neue Jahrb. XVII 246). Interessant ist es nun, daß sich Spuren der Bedeutungsübertragung Esel > Fisch wiederum in den Balkansprachen ausfindig machen lassen, und hier ist eben eine andre Erklärung ausgeschlossen, da dieser Bedeutungswechsel einzig in seiner Art und, wie es scheint, auf den Balkan beschränkt ist. Als Belege führe ich an: serb. tðvar, im Sinne von „Gadus merlangus“, ferner in der gleichen Bedeutung: serb. òsal', Raguza, s. Karadžić, Lex. Serb. 483. Unrichtig urteilt darüber Korsch, Sbornik statej po slavjanovëd. v čest' prof. Drinova 37, der γάδαρος noch immer zu γάδος stellt, ohne auf die Ausführungen Hatzidakis' a. a. O. Rücksicht zu nehmen. — Schließlich könnte man noch großr. klr. gomár „astacus vulgaris“ s. Dalj I³ 921, Želechowski 151, hierher ziehen; da aber das Wort den „Meerkrebs“ bedeutet, so möchte ich es nur für zufällig anklingend halten: seine Quelle ist frz. homard, das auf die germanische Sippe von nhd. Hummer zurückgeht (s. Kluge⁶ 181). Dagegen ist serb. sàmâr „Krebsschale“ ein hübsches Zeugnis für das Weiterwuchern der oben behandelten Bedeutungsübertragung, die durch fremdsprachliche Anklänge hervorgerufen und verursacht worden ist.

Aus dem von Audollent, Defixionum tabellae 348 sq. veröffent-

1) Wenn die folgenden Erörterungen über den Fisch ὄνος weniger Belege bieten, als diejenigen über „Last“ und „Esel“, so mag das dadurch entschuldigt werden, daß wir vorläufig über die Fischnamen in den Balkansprachen verhältnismäßig schlecht unterrichtet sind.

2) Diese Literaturnachweise verdanke ich Prof. Krumbacher. Seine Ausführungen über γομάρι, Bayerische Gymnasialbl. 1879 p. 366—374, worauf er mich freundlich aufmerksam macht, sind mir leider unzugänglich.

lichten, kulturhistorisch äußerst wichtigen Material hat Thumb, N. Jb. XVII 247, IF Anz. XVIII 41—46 mit Recht die Existenz einer griechisch-römischen Mischsprache in Nordafrika in nachklassischer Zeit gefolgert. Vielleicht gelingt es mit der Zeit der frisch aufstrebenden Balkansprachforschung (vgl. die bei Kretschmer, Lesb. Dial. 405 verzeichnete Literatur über den lateinisch-romanischen Einfluß), das Vorhandensein einer ähnlichen lingua franca auch auf der Balkanhalbinsel nachzuweisen; doch um zu diesem Ziele zu gelangen, bedarf es augenblicklich vor allem Einzeluntersuchungen, die aber erfolgreich nur mit Hilfe der Historiker und Philologen geführt werden können. Mögen nun die vorliegenden Zeilen auch von Seiten dieser letzteren der Prüfung gewürdigt werden.

2. Κυριός.

Die hellenistische Form *κυριός* st. *κυριακός* belegt Dieterich, Untersuchungen 67 aus Mysien (BCH XVII 528 26) und Ägypten (Pap. El. Fayûm Pergam. XXXVII, vom VII. Jhd.), andre Beispiele sind von Thumb, Liter. Centralbl. LII 736; Nestle, Beilage z. allgem. Zeitung 1900, 236 p. 4—6; Glaser-Julius, Woher kommt das Wort Kirche? p. 1—36, zusammengestellt. Weniger scheint indessen beachtet worden zu sein, daß eine Ableitung von *κυριός* in ngr. Dialekten ziemlich weit verbreitet ist: pont. čerečí 1) Sonntag, 2) Eigennamen, Ophis; *κερεκή* idem, Trapezunt, Syllogos XVIII 145, *κερεκή* Rhodos, s. Hatzidakis IF II 376, *Κερεκή*, Kleinasien, Dieterich, Untersuchungen 67, *κερεκή*, *κερική* idem, Cyprien, Sakellarios II 590. Noch weiter ist das Wort in frühmgr. Zeit verbreitet gewesen, trotzdem es in mgr. Sprachdenkmälern nicht belegt ist; darauf lassen die zahlreichen Entlehnungen in den Nachbarsprachen schließen: ahd. *chīrīhha*, mhd. *kirche*, andd. *kirika*¹⁾, ndl. *kerk*, ags. *čiriče*, *čyriče*, engl. *church* gehen alle zusammen auf ein mgr. *κυριός* zurück (s. Kluge⁶ 206), ein Substantiv, das gleich dem soeben besprochenen *δυνικό* adjektivischen Ursprungs ist. Die Bedeutungsentwicklung von „Haus des Herrn“ und „Tag des Herrn“ hat Kretschmer, KZ XXXIX 542 sq. ausführlich behandelt, so daß ich darauf nicht mehr einzugehen brauche.²⁾ Wohl möchte

1) Über die daraus entlehnten slavischen Formen vgl. Vondrák, Vergl. slav. Grammatik I 110, 268, 309 u. 488.

2) Nachträglich merke ich, daß Kretschmer l. c. einige der von mir gegebenen mgr. u. ngr. Belege mir vorweggenommen hat. Seine Behauptung, daß *κυριός* eine Neubildung zu *κύρις* ist, nach *πιστικός* : *πίστις*, halte ich für ungenau, da einem schriftsprachlichen *πίστις* in der Volkssprache ein *πίστι* entspricht. Korrekturnachtrag.

ich aber auf ein anderes Derivatum von *κυριακός* hinweisen: im Rumänischen findet sich die Form *Ciurică* „Dies festus Sancti Cyriaci“; Philippide, Bausteine z. rom. Phil., Festschr. f. A. Mussafia 51, der dieselbe zu den altgriechischen Lehnwörtern im Rumänischen rechnet, sieht sich genötigt, *čurikă* statt des zu erwartenden *čurěák*, durch Einfluß des Suffixes *-lica* in *Chirică*, dem anderen volkstümlichen Namen von Chiriak, zu erklären. Dieses letztere soll nun auf *Κυριακός* zurückgehen und erst im Rumänischen das hier verbreitete Suffix *-ică* angenommen haben (s. Philippide c. l.). — Ich glaube ohne solche komplizierte Erklärungen auskommen zu können; denn ohne Zweifel ist die gelehrte Form *Chiriak* auf gr. *Κυριακός*, dagegen die volkstümlichen *Ciurică* und *Chirică* auf gr. *Κυριακός* zurückzuführen, und zwar entstammen die beiden letzteren verschiedenen Perioden: das erste ist früher entlehnt (wie *iu* für *v* zeigt¹), die zweite zu einer Zeit, wo schon der Itazismus seine heutige Ausdehnung erreicht hatte.

Und nun zur Erklärung des für die *Κοινή* völlig gesicherten *Κυριακός* st. *Κυριακός*; Dieterich, Untersuchungen 67 denkt an eine lautliche Erscheinung; als Stützen seines Lautgesetzes, wonach *ια > ι* werden soll, führt er *καρδικόν* statt *καρδιακόν*, Papyri d. Berl. Museums, Abh. d. Berl. Akad. 1865 p. 120 sq., I v. 68 und *ἀδελπιτον* st. *ἀδιάλειπτον* bei Wessely, N. gr. Zauberpapyri 122, 23 an. Bei dem letzteren scheint Dieterich seiner Sache nicht ganz sicher und erklärt den Vorgang durch Verallgemeinerung aus den obliquen Casus, wo das *ια* unbetont ist. Indes haben wir es in dieser Form sicher mit einem Schreibfehler zu tun, da das Wort keinen volkstümlichen Eindruck macht (man bedenke *-πτ-*). Die andern zwei Beispiele dürfen um so weniger lautlich erklärt werden, als von dem scheinbaren „Lautgesetz“ im Ngr. nichts zu spüren ist (vgl. Dieterich, Untersuchungen 273)¹) und sich doch sonstiges *ια* erhalten hat. Mit Recht hat sich daher Thumb, BZ IX 238 gegen eine lautliche Erklärung der Formen ausgesprochen. Dagegen läßt sich unschwer eine andere Erklärung ausfindig machen: das erst in der attischen Blütezeit entwickelte Suffix *-ικός* (s. Kühner-Blaß, Ausf. Gramm. d. griech. Spr. II 294) besaß zur Zeit des Hellenismus am meisten Lebenskraft (s. Mayser, Gramm. d. gr. Papyri I 451—455), und so hat es auch die immer seltener werdende Gruppe der Adjektiva auf *-ιακός* (s. Mayser, Gramm. I 451) beeinflußt und zum Teil ersetzt.

1) Was übrigens auch rgr. dialektisch sein kann, vgl. Thumb, Handbuch 12 sq., Vasmer, Viz. Vrem. XIII 537 sq. Dann wären beide volkstümlichen Formen in neuerer Zeit entlehnt und zwar aus verschiedenen griechischen Dialekten. Die Entscheidung muß hier aber den Erforschern des Rumänischen überlassen werden.

3. βάδα „Bach“.

Ngr. βάδα „ein künstlicher kleiner See“, Stenimachos (Thrakien), *Ἐφ. φιλ.* V, 236 p. 279 wird von G. Meyer, Ngr. St. II 16 aus bulg. vada „Bach, Wasserleitung, Kanal“ hergeleitet. Ebendaher erklärt G. Meyer, Alb. Wb. 461 auch alb. vadís „tränken“. Das bulgarische Wort ist nun aber etymologisch ebenso dunkel¹⁾, wie die zwei aufgeführten Formen und daher eine unsichere Stütze; wenn G. Meyer a. a. O. darin eine Ablautform vōd- zu der von Schmidt, Pluralbildungen 203 aus anord. vātr, ags. wæt, aksl. vědro nachgewiesenen Wurzelform vēd- sieht, dann bleibt er uns den Beweis schuldig, was ihm das Recht gibt, diese Ablautform in den slavischen Sprachen anzusetzen, wo doch sonstige Anhaltspunkte dafür fehlen. Man tut hier also wohl, sich nach einer andern Quelle umzusehen. Ich möchte lat. vadum „seichte Stelle im Wasser, Furt, Kanal“ als solche betrachten, welches auch „Flußbett, Bächlein“ (z. B. Ovid, *Metamorph.* I 369) bedeutete, also begrifflich sehr gut zu den angeführten Balkanformen paßt. Lautlich ist es nun schwer zu entscheiden, ob das Wort aus dem Lateinischen durch griechische Vermittelung über den Balkan verbreitet worden ist, oder ob es erst ein späterer Eindringling ist. In den mgr. Denkmälern kann ich es nicht belegen, trotzdem stimmt es aber zum lat. nom. pl. vada. Im Vulglat. war das Wort weit verbreitet, worauf sein Vorkommen in allen romanischen Sprachen hindeutet (s. Diez-Scheler I⁵ 175 sq., Puşcariu. Et. Wb. der rum. Spr. I 173).

4. mgr. καβάκα „Henne“.

Gegenüber Thumb, Hellenismus 67, Korais, *Ἄρακα* II 69, Hoffmann, *Makedonen* 29 sq. u. a. habe ich *Izvēstija otd. russk. jaz. i slov.* XI, 2, 407 ngr. μάκος „Mohn“ als Entlehnung aus dem Slavischen hingestellt und so die *Κοινή* wiederum um einen „Dialektismus“ beraubt. Um so mehr freut es mich, diesen scheinbaren Dorismus durch einen wenig beachteten, aber dafür sichereren neuen ersetzen zu können: mgr. καβάκα „Henne“ hat Hesselings, *BZ* VIII 150 nach dem Vorgange von Hatzidakis *Einl.* 57 auf agr. καύηξ zurückgeführt. Wenn ich das Wort hier nochmals zur Sprache bringe, so geschieht das darum, weil Hatzidakis a. a. O. die Etymologie unsicher nennt, Hesselings c. l. aber nur der semasiologischen Seite Aufmerksamkeit schenkt und die formelle nicht klar genug behandelt; dadurch werden einigen Skeptikern wohl nicht alle Zweifel gehoben: für καύηξ (vgl. die Belege bei Hoffmann,

1) Beiläufig sei bemerkt, daß bulg. vada dialektisch auch „künstlicher See“ bedeutet; vgl. *Sbornik za narodn. umotvor.* X 230.

Gr. Dial. III 431 sq.) war die außerjon. Form *καύαξ* (s. Herwerden, *Lexicon* 443), woraus nach Schwund der agr. Diphthonge *κάβαξ* werden mußte. Mit dem Aufkommen der Deminutivformen in hellenistischer Zeit (s. Hatzidakis Einl. 177) nahm dieses Wort die Form *καβάκιον* an und dazu wurde schon später ein sekundäres Augmentativum *καβάκα* gebildet (zur Bildung vgl. Kretschmer, *BZ* X 584, Hatzidakis, Einl. 93).¹⁾ Wir haben also gar keinen Grund, die von Hesseling, *BZ* VIII 151 ohne weiteres vorausgesetzte Form *ἡ κάβαξ* heranzuziehen. Übrigens möchte ich bemerken, daß sich die von Hesseling a. a. O. aus *Asin.* 162, 167, 171, 183, 185, 190 und *De asino, lupo et vulpe* 254, 281 belegte Form *καβάκα* auch im Ngr. erhalten hat, und während in den zitierten Fällen der augmentative Charakter des Wortes, der ja durch die oben gegebene Erklärung vorausgesetzt wird, noch bezweifelt werden kann, so ist er in den lebenden Zeugnissen über alle Zweifel erhaben; wiederum ist es der überaus wichtige kyprische Dialekt, der uns die wertvolle Form erhalten hat. *Sakellarios* II 562 erklärt kypr. *καβάκα* als „schöne, fette Henne“.

Wir sind in der glücklichen Lage, zugleich auch den Grund anzugeben, warum gerade diese außerjonische Form in die *Κοινή* Eingang fand und nicht das jon. *καύηξ*: das außerjonische Deminutivum *καβάκιον* mit seinem fälschlich abstrahierten Suffix *-άκιον* war lebenskräftiger wegen seiner Bildung, als das jonische Pendant und schloß sich in hellenistischer Zeit sofort der großen Klasse von Deminutiven auf *-άκιον* an (worüber Hatzidakis, Einl. 184 sq.), wodurch es vom Untergange gerettet wurde.

5. mgr. *φάνταγμα*.

In einer recht anregenden Studie über griechische Elemente in den romanischen Sprachen hat Claußen, *N. Jb. f. kl. Alt.* XV 412 auf Grund von frz. *fantôme*, katal. *fantarma*, prov. *fantauuma* ein vulgärlat. **fantarma* erschlossen, welches er auf ein unbelegtes griech. **φάνταρμα* zurückführt (!) und dieses aus agr. *φάντασμα* herleitet. Daran knüpft er die Bemerkung: „dem Graezisten wird es nicht gleichgültig sein, wenn sich aus den romanischen Sprachen Beispiele für den Übergang von stimmhaftem *σ* in *φ* aufzeigen lassen“. Dieses Mal wird es ihm, glaube ich, doch gleichgültig sein, denn derartige „Übergänge“ können erst akzeptiert werden, wenn die griechische Sprachgeschichte dazu selbst irgend welche Anhaltspunkte gibt, was hier gerade nicht

1) Analoge Augmentativbildungen sind: *πιδάρα*: *πιδάρι*, *ἀρμάρα*: *ἀρμάρι*, *καμηλαῖνα*: *καμηλαῖνι*, *στάμνα*: *σταμνί* u. a. (s. Hatzidakis, Einl. 93, 364 sq., M. Vasmer, *Izvěstija* XII, 2, 215, *Živ. Star.* XV, 3, 50 sq.).

der Fall ist. Dazu muß man bemerken, daß die Romanisten mit mehr Recht ein vulglat. fantagma erschließen (s. Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I 231). Daß dieses erst auf romanischem Boden aus älterem fantasma entstanden sei, ist ausgeschlossen (s. Kohn, Zeitschr. f. rom. Phil. XIX 27); es fragt sich nun, wieweit die romanischen Formen mit griechischen Laut- oder Stammbildungsverhältnissen in Einklang zu bringen sind. Daß die Sprachdenkmäler uns darüber keinen Aufschluß geben können, darf nicht Wunder nehmen, denn hier haben wir es mit einer archaisierenden Schriftsprache zu tun; dafür aber können die ngr. Mundarten zur Erklärung beitragen: Kretschmer, Lesb. Dial. 461 führt ein lesb. φάδαμα „Einbildung, Erscheinung“ an, woher er ein φάνταγμα erschließt. Er scheint übersehen zu haben, daß diese Form anderwärts besser erhalten ist. Im Pontischen findet sich nämlich φάνταγμα „Einbildung“, Trapezunt, Ioannidis 34, ferner φάνταγμα, Velvendos (Makedonien), Ἀρχαία I, 2, 105. Auf Grund dieser Belege sind wir berechtigt, ein mgr. φάνταγμα zu erschließen, und die romanischen Formen erlauben uns, die erschlossene Form in vulgärlateinische Zeit hinaufzudatieren und sie der Κοινή zuzuschreiben.

Was die Erklärung von φάνταγμα anlangt, so ist Kretschmer, Lesb., Dial. 461 zweifellos im Recht, wenn er es als Neubildung, speziell als Deverbativum auffaßt. Auszugehen ist hier aber von dem hellenistischen φαντάζω, welches aus φαντάζομαι zur Zeit des Unterganges des Mediums entstanden ist (wie auch andre intransitive Verba, s. Dieterich, Untersuchungen 204sq., Hatzidakis Einl. 193sq.). Dieses φαντάζω hat sich in ngr. Dialekten erhalten. Ich kenne es aus Makedonien (Velvendos), Ἀρχαία I, 2, 105; Cyprien, Sakellarios II 839; u. a. Byzantios³ 498. Dieses Verbum ist nun dem Einfluß der Verbalklasse auf -ζω verfallen, deren Aorist auf -ξα endigte, wie κηράζω, σφάζω usw. (s. Hatzidakis, Einleitung 400). Nun wurde von ἐφάνταξα¹) ein Deverbativum φάνταγμα abgeleitet, das ganz nach dem Muster von ἔταξα: τάγμα, ἐκήρυξα: κήρυγμα usw. gebildet ist. Wenn wir nun, wie die romanischen Belege lehren, dieses nun begreifliche φάνταγμα schon in hellenistische Zeit zurückdatieren können, so darf uns dieses nicht wundern, denn schon im Agr. hat jene Ausgleichungstendenz der Konjugation der τ-, δ- und θ-Stämme bereits begonnen, die dadurch hervorgerufen wurde, daß sich fast alles Äußerpraesentische in diesen Konjugationen deckte (vgl. Brugmann, Gr. Gr.³ 298 u. 310sq.). Wenn wir trotzdem in einigen romanischen Sprachen Entlehnungen vorfinden, die noch auf das ältere φάντασμα

1) Daher stammt auch alb. fantáks „prunke“, s. G. Meyer, Alb. Wb. 99.

hinweisen¹⁾, so müssen diese als gelehrte Entlehnungen angesehen werden und beweisen nichts für die hellenistische Volkssprache.²⁾

6. ngr. *πλαδένι* u. a.

In mgr. Texten und heutigen Mundarten hat sich ein Wort in verschiedenen Spielformen erhalten, die phonetisch nicht zusammenzubringen sind. Es ist dies: *πλαδένι*, *ἀπλαδένι* „piatto“ Somavera, „huche, pétrin“ Legrand, *ἀπλαδάνι* „gramola, madia; huche, pétrin, petit plat“ dieselben, *ἀπλάδα*, *ἀπλάδενα* „grand plat“ Bentotis, Legrand, *ἀπλάδα* „tourtière, plat“ Byzantios. *ἀπλαδάνι* „mactra, magis“ Ducange. *ἀπλάδενα* „tiefer, großer Teller“ Thera, Petalas 26, Leukas, Syllogos VIII 369, Aegion, *Πανδώρα* VIII 422, Kreta, *Φιλίστωρ* IV 511, *ἀπλάδα*, idem, Aegion, Kreta c. l. Morea Papazafropulos 388.

Ich bin nicht in der Lage, diese von G. Meyer, Ngr. St. II 86 sq. zusammengestellten Belege zu vermehren, glaube aber doch zu ihrer richtigeren Erklärung beitragen zu können; daß es sich um ein Lehnwort im Mgr. und Ngr. handelt, liegt auf der Hand, denn schwerlich wird man es von friaul. *pladine*, bresc. mant. venez. *piàdena* „Holzteller“ romagn. *piàdena* „Art Kuchen“ trennen können, die G. Meyer, Ngr. St. II 86 sq., IV 16 zweifellos richtig dazu stellt, auch serb. kroat. *pladanj*, slov. *pladenj* „Teller“ klingen nicht zufällig an. In Anbetracht dieser Fälle müssen wir nun das *ἀ-* der griechischen Formen durch „Vokalprothese“ erklären, die im Sandhi oft genug beobachtet worden ist (vgl. Kretschmer, Lesb. Dial. 137 sq., Hatzidakis, Einl. 328, Dieterich, Unters. 33 sq.). In unserem Falle ist die „Prothese“ aber auch noch durch Volksetymologie gefördert worden, denn dadurch wurde das Lehnwort formell der Sippe von agr. *ἀπλοῦς* nahe gerückt, die sich in mgr. *ἀπλάδα* „Ebene, Platz“ Duc. Somavera, ngr. *ἀπλάδι* „dünne Decke“, Morea Papazafropulos 388 u. a. wiederfindet.³⁾

Wir kommen zu den verschiedenen Suffixen: ein Suff. *-ένι* finden wir in der Tat am rechten Ort; denn wenn man Entlehnung aus friaul. *pladine* annimmt, was doch wegen *-pl-* am nächsten liegt, so erklärt sich das *-ένι* durch Anlehnung an *λαρένι*, *βαρένι* u. a.⁴⁾ Aus griechischen Mitteln läßt sich nun aber *πλαδάνι* mit seinem *-άνι*

1) It. fantasima, altfr. *fantosmer* „behexen“, s. Diez-Scheler⁵ I 580.

2) In diesem Sinne sind es „Nebenformen“, wie sich Kretschmer, Lesb. Dial. 461 ungenau ausdrückt.

3) Dazu gehört auch mgr. ngr. *ἀπλός*, *ἀπλώνω*, zakon. *ἀπλέ*, *Οικόνομος* *Γραμματικὴ* 60. Aus dem Gr. stammt mak.-rum. *aplòd*, s. G. Meyer, Alb. St. IV 19.

4) Vgl. dazu G. Meyer, Ngr. St. II 15 u. 83, Kretschmer, Lesb. Dial. 192 u. 588. die sich aber in einen Kreislauf eingelassen haben, s. Verf., Viz. Vrem. XIV in der Rezension von Kretschmers Lesb. Dialekt.

nicht erklären; um es zu begreifen, müssen wir uns auf die andere Seite des Balkan begeben. Dasselbe friaulische Wort nämlich, welches den besprochenen griechischen Formen zur Quelle diente, ist andererseits in die südwestslavischen Sprachen gedrungen: slov. pladenj, „platter Teller“, serb.-kroat. pladanj lassen an eine diesen Sprachen gemeinsame Form *pladīnĭ denken, woher sich die angeführten Formen mit regelrechtem Reflex des Halbvokals gebildet haben. Nun ist das serb.-kroat. Wort, welches selbst romanisches Lehnwort ist (s. Schuchardt, Slavo-deutsches und Slavo-italienisches 77) schon nach dem Wandel $\ddot{i} > a$ bzw. e ins Griechische gedrungen. So ist ἀπλαδάβι u. a. in erster Linie slavisches Lehnwort, hat sich aber, wie die angeführten Fälle lehren, mehrfach mit dem direkt aus dem Romanischen entlehnten ἀπλαδέβι gekreuzt (falsch Miklosich, Et. Wb. 248). G. Meyer, Ngr. St. II 86 sq. IV 12, der ein klr. pladanj anführt, geht auf einen Druckfehler bei Miklosich c. l. ein, wo es kr. (= kroatisch) heißen soll.

Petersburg, Mai 1907.

M. Vasmer.